

Seite 10 H hmp

KULTUR

Samstag, 22. August 2015



Die bunte Welt der Oper: Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ waren ein voller Erfolg, dargeboten von der Opern Akademie Bad Orb.



Die Schauspieler der Bad Orber Inszenierung überzeugten auf der ganzen Linie und zogen das Publikum in den Bann. Fotos: Ziegler

Wenn die Kunst der Liebe den Kampf ansagt

Opern Akademie Bad Orb bringt Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ zum Strahlen – Weitere Aufführungstermine heute und morgen

Die Opern Akademie Bad Orb, seit einem Jahr unter der neuen Leitung des früheren Wiesbadener Opernsängers Erik Biegel, bringt in diesem Sommer Jacques Offenbachs phantastische Oper „Hoffmanns Erzählungen“ auf die Bühne. Ein Werk, das innerhalb der Opernlandschaft eine besondere Rolle einnimmt, da es – vom Komponisten unvollendet hinterlassen – weder in seinen inhaltlichen Abläufen noch in seiner musikalischen Gesamtheit klar strukturiert ist und somit eine außergewöhnliche Interpretationsfreiheit aufweist, was dazu führt, dass uns der Hoffmann in vielerlei Variationen entgegnert.

In Bad Orb liegt nun die nicht unumstrittene Fassung, die Franz Oeser 1977/78 angefertigt hat, in deutscher Sprache mit gesprochenen Dialogen der Aufführung zugrunde. Der Dirigent Michael Millard begründet im Programmheft die Entscheidung für diese Fassung damit, dass „sie geläufig ist und (weil) alle bekannten Arien dabei sind“. Außerdem erläutert er die Stückauswahl damit, dass man gerne drei ausverkaufte Vorstellungen haben wolle. Regisseur Erik Biegel, der auch für das Bühnenbild – zusammen mit Kim Hartmann – und die Kostüme verantwortlich zeichnet, macht in seiner Inszenierung den Kampf zwischen den Liebesbeziehungen des Phantasten und Utopisten Hoffmann und seiner künstlerischen Begabung, die sich immer wieder im Wege stehen, deutlich. Allerdings bleiben dabei die einzelnen Entwicklungsstränge nicht immer ein-

deutig klar und nachvollziehbar, eine Eigenschaft, die „Vorgänger Carlos Krause meisterhaft beherrschte. Der Frankfurter Kammergesänger erzählte eine Geschichte mit klaren und für den Zuschauer nachvollziehbaren Entwicklungen. Erik Biegel bietet viele Details und Ausschmückungen, die allerdings manchmal von den eigentlichen Kerninhalten ablenken. Das wird wohl einer modernen Konzeption, die immer „Action“ fordert, geschuldet sein.

Die Oper beginnt nicht wie üblich in Luthers Weinkelner, sondern in einer Geisterwelt, in der Abgesandte aus vielen Ländern und Epochen der Erde versammelt sind. Es könnte auch im Himmel sein, wie das Wolkenbild andeutet. Ein Berg von beschriebenen Zetteln weist auf das Kulturgut hin, das die weiß gekleidete Muse zum Anlass nimmt, vehement für die Erhaltung desselben in der Gestalt des Dichters und Musikers Hoffmann zu plädieren. In diesem Zettelberg sind auch schon zu Anfang die drei Liebschaften in den Personen Olympia, Antonia und Giulietta sichtbar. Der Kampf kann beginnen.

Daher erscheint es auch logisch, dass die Muse, als Mensch verkleidet in der Gestalt des Niklas, Hoffmann immer wieder auf abzurufen versucht, in körperliche Liebesbeziehungen zu verfallen. Damit geht sie faktisch ein Bündnis ein mit der Figur der sogenannten Bösewichte Lindorf/Coppelius/Dr. Mirakel/Dappertutto, die rein menschliche Motive zur Grundlage ihrer Handlungen macht. Sie will Macht über andere besitzen. Während die

Atmosphäre in Luthers Weinstube auf die Gegenwart schließen lässt, verweist der Olympia-Akt in den Kostümen mehr auf das 19. Jahrhundert, der Giulietta-Akt bleibt traditionsgemäß in Venedig zur Karnevalszeit angesiedelt, keine klare Zuordnung findet hingegen die Szenerie im Antonia-Akt. Eine mögliche Schlussfolgerung daraus könnte sein, dass eine Figur, wie sie Hoffmann darstellt, in vielen Epochen auftreten kann, die Kunst also immer mit der menschlichen Suche nach Liebe und Lust im Kampf liegt. Auch in der Oeser-Fassung triumphiert am Ende die Muse, wenn ihr auch der Dichter kein Preislied widmet, sondern nur auf dem Berg von Zetteln erneut beginnt zu dichten. Etwas beeinträchtigt wird der Spannungsbogen der „Aufführung, die bei einer Pause auf fast vier Stunden Gesamtspielzeit kommt, noch durch die längeren Umbauten zwischen den Akten – was wohl der Technik der Konzerthalle geschuldet ist.

Michael Millard gelingt mit dem Orchester eine sehr intensive Umsetzung der musikalischen Seite, in der auch viele feine Details hörbar werden. Mit Transparenz und einer notwendigen Tiefensphäre werden auch die Sänger gut gestützt, ebenso fehlt es nicht an notwendigen Drive, um die Ohrwürmer, die die Oper ohne Zweifel enthält, nicht nur oberflächlich zum Leuchten zu bringen.

Die Zusammensetzung des Ensembles ist insgesamt sehr gut gelungen. Im Olympia-Akt brilliert Lucy de Butte als sowohl stimmlich wie darstellerisch sehr beweg-

liche Puppe. Ihre Koloraturen sitzen teilweise messerscharf und auch punktgenau, ohne in das oftmals stakkatohafte Aneinanderreihen der Töne zu verfallen. Dazu kommt – wie fast bei allen Sängerinnen und Sängern – eine sichere Artikulation. Ebenso überzeugt die Antonia der Astghik Khanamiryan, deren Stimme auch in den dramatischen Phasen gut auf dem Atem liegt und die notwendigen Stimmfarben aufweist. Dagegen bleibt Myriam Mayer als Giulietta etwas einformig in ihrer vokalischen Gestaltung, allerdings bietet diese Rolle auch weniger Möglichkeiten zu glänzen. Carmen Seibel als Muse und Niklas zeigt sich in Outfit und derbem Verhalten als Schützerin der Kunst, was sich auch stimmlich dokumentiert. Kraft und Festigkeit überwiegen, die Geschmeidigkeit und sinnliche Weichheit bleiben limitiert, doch das deckt sich überzeugend mit der Rolle. Hongyu Chen in der Rolle der „Bösewichter“ bleibt darstellerisch noch zu sympathisch, erst im Antonia-Akt blüht eine überzeugende Magie auf, stimmlich fehlt noch das Dämonische, ebenso etwas Stimmvolumen. Überzeugend sind seine stimmliche Kondition und seine darstellerische Konzentration, immerhin steht der Sänger in allen Akten auf der Bühne. Im Gegensatz zu manchen modernen Aufführungen steht ja immer noch die Figur des Hoffmann im Mittelpunkt, dazu benötigt man aber auch einen Sänger, der die Vielzahl seiner stimmlichen und die darstellerischen Aufgaben erfüllen kann. Genau dies ist in dieser Aufführung gegeben.

Angelos Samartzis bringt eine gut im Fokus sitzende tenorale Stimme mit, die neben der Farbenvielfalt auch eine schöne Höhe aufweist. Obwohl er fast die gesamten vier Stunden auf der Bühne agiert, hält er den vokalen Spannungsbogen auf sehr hohem Niveau. Darstellerisch gelingt es Samartzis, seinen Zwiespalt zwischen der eigenen irrationalen Kreativität in Liebesbeziehungen und dem immer wieder geforderten Eintauchen in die Realität zu dokumentieren. Das berühmte Lied vom Klein-Zack und die tonale Interpretation sind dafür ein bereites Beispiel. Ob er am Ende wirklich der Kunst zugewandt bleibt – mal sehen.

Marcus Elsäßer in den vier Dienerrollen überzieht vielleicht etwas die komische Seite der Figuren, macht aber sein Couplet als Franz zu einem Ereignis. Sandra Schares als stimmlich intensive Mutter Antonias, Frederik Bak mit angenehmem Tenor als etwas undurchsichtiger Spalanzani sowie Lukas Eder (Schlemihl) und Tobias (Odenwald (Cressel)) vervollständigen das ausgewogene Ensemble.

Insgesamt war die Premiere am Donnerstag ein Opernabend, der zeigt, dass auch unter der neuen Führung in Bad Orb ein ansprechendes Niveau geblieben ist. Der starke Applaus am Ende bestätigt dies nachhaltig.

Jürgen Gerth (MTA)
Weitere Aufführungen sind am heutigen Samstag um 17 Uhr und am morgigen Sonntag um 18 Uhr. Restkarten gibt es an der Abendkasse. Im kommenden Jahr steht Giacomo Puccinis „La Bohème“ auf dem Programm.